

Des hinkenden Boten Neujahrsgross

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **153 (1880)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656219>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Des Sinkenden Boten Neujahrsgruß.

Was für e Grueß zum Neue Jahr
 Söll ächt der Bot Euch bringe?
 Es Alle z'breiche ist halt böß,
 Me cha's schier nit erzwinge:
 Der Eint möcht nüt als lustigs Züg,
 Daß me drob brav ma lache;
 Der Ander fragt dem nüt derna
 Und möcht ernsthafti Sache!
 Der Eint ist wyß, der Ander schwarz
 Und äine dert ist graue:
 Wie macht me's alle dreie recht?
 Wie fah' n' is a? la gschaue!

He nu, es ist en alte Bruuch
 Und keine vo de leide,
 Daß me enand zum Neue Jahr
 Viel Glück awünscht und Freude;
 Drum wünscht vor Allem us der Bot
 Es guets Neujahr Euch Alle,
 Was gilt's, Der laht, so viel der fyt,
 Ech gärn dä Glückswunsch gfallt.

Und wenn der Bot de hindedra
 No möcht es Sprüchli bringe,
 He nu, wer das nit lese ma,
 Cha's mira überspringe!
 Es guets neus Jahr! me cha derby
 Gar mänergattig denke,
 Und jede meint, grad wie n' er's wünscht
 Sött Gott apart ihm's schenke.
 Der Eint möcht dies, der Ander das
 Und keine wott sich lyde;
 Ja, würde d'Wünsch all' offebar,
 Wär's us mit allem Friede.
 Der Buur, dä möcht es fruchtbars Jahr,
 Daß Frucht und Beh gedeihe;
 Doch nume hie, es chönnt ihm füst
 De d'Pryse z'stark verheie.
 Der Handwerksma möcht billigs Brod
 Und viel und gueti Arbet;
 Der Spekulant möcht Thürung ha,
 Grad glych, we's Volk scho darbet.
 Und Andri git's, die möchte halt

Müt schaffe, doch geng praffe,
 Und schimpfe über Arbeitsnoth
 Bim Suufe und bim Tasse.
 Doch Alli möchte gwüss es Jahr
 Mit Gfundheit, ohni Breste?
 Uha, bist läz! es selligs wär
 Für d'Döfter nid am beste!
 So möchten Alli Friede ha
 Und wei nüt vo Prozesse?
 Uha, bist läz! das git ja just
 De Advokate z'esse!
 So gange d'Wünsch halt chrüz und quer
 Und wei nid zäme gschirre,
 Und sött e Mönisch da Ornig ha,
 Der Gschydigt wurd sich irre. —
 Drum ist es gut: d'Erfüllung lyt
 Ja nid i Mönischehände:
 E Höch're nimmt der Wünsch sich a,
 Für se zum Rechte z'wende.
 Er liest us alle Wünsche us,
 Was üs gereicht zum Beste;
 Was drüber ist, wär's no so schön,
 Jä nu, das blybt im Reste!
 Doch deshalb laht me am Neujahr
 D'Wünsch glych nid unterwege,
 Drum möcht der Bot, wie n' er's verfleit,
 Jetz o sy's Sprüchli säge:
 Es guets Jahr, wie der Bot eis möcht,
 Ist nid eis ohni Plage;
 Es selligs wär grad wie n'es Jahr
 Vo luter heiße Tage.
 Es guets Jahr bruucht zum Sunneschyn
 D Nebel, Schnee und Rege,
 Und uf em rechte Maß derby
 Ruht Fruchtbarkeit und Sege.
 Drum wünsch der Bot es Arbeitsjahr,
 Mit Schweiß und Müh und Plage;
 Und daß dür Gottes Gnad der Flyß
 Mög ryche Nuze trage.
 Dazu zum Zweute wünsch der Bot,

Es werdi üs beschiede
 I Huus und Hof, i Gmeind und Staat
 Es Jahr mit Ruch und Friede.
 Der Friede ist's, der uferbaut,
 Der Stryt und Haß ryßt nieder.
 Was Flyß und Arbeit gwunne hei,
 Vernütet Zwietracht wieder.
 A Schütze-, Sängere-, Turnerfest,
 Da klingt's i schöne Worte,
 Wie d'Schwyz so stark und glücklich syg
 Dür ihri Eintracht worde.
 Doch s'ist furios, chuum ist bim Fest
 Der Becherklang verklunge,
 Wird überall im Schwyzerland
 Es anders Liedli gfunge:
 Da theilt me scharf, was schwarz und wyß,
 Was grau und was gar roth isch,
 Und Jede macht der Ander schlecht
 Und nennt sich patriotisch.
 S'isch jecz e bösi Zyt für d'Schwyz
 Und ringsum ghört me chlage:
 Wär nit, wenn Alles zämehätt,
 Die Zyt o besser z'trage? —
 Doch wahre Friede git's nu da,
 Wo Recht besteit und Klarheit;
 Drum gilt der dritt Wunsch zum Gutjahr
 Der Treui und der Wahrheit.
 Uf dene Pfylter hei erbaut
 Der Schwyzerbund die Alte.
 Gät Acht, daß me nid säge cha,
 Das Fundament syg gspalte!
 Im Ghlyne wie im Groöze treu,
 De cheu mer wyters baue!
 Im Ghlyne wie im Groöze wahr,
 Das weckt im Volk Vertraue!
 Und chunnt is d'Wahrheit bitter vor,
 Gradglych! me mueß se ghöre;
 S'ist besser, als dernebe für
 Der Wage welle z'here.
 Wohi d'Schönfärberei is führt,

Het i de letzte Jahre
 Gar mängen Ort im Schwyzerland
 Ja meh als gnueg erfahre. —
 Der grad Weg ist halt geng der best
 Und wär er no so steinig.
 Der Friede ruht uf Recht und Treu
 Und d'Wahrheit macht is einig. —

So das wär's, was der Hinkend het
 Mit sym „Guet Jahr“ verstande:
 Es guets und gsegnets Arbeitsjahr

In alle Schwyzerlande,
 Es Jahr des Friedens, der uf Treu
 Und Liebi ist gegründet
 Und üses vielzerspalte Land
 Uf's Neue fest verbündet.
 Es Jahr der Wahrheit und des Rechts
 Im Rathe und im Thate:
 So cha, wenn Gott sy Sege git,
 Z'neu Jahr de wohlgerathe.
 I dem Sinn bringt der Bot ech dar
 Sy Wunsch: Es guets glückhaflihs Jahr!

Der Afrikareisende H. M. Stanley.

Der Erdtheil Afrika, welcher sich südlich von Europa zwischen dem mittelländischen, dem atlantischen und dem indischen Meere ausbreitet und so groß ist, daß Europa darin 3 mal, das Schweizerländchen sogar 730 mal Platz hätte, war bis in die neueste Zeit ein fast unbekanntes Land. Wohl war der schmale Küstenstreif des Mittelmeeres von Aegypten bis herüber zu den Säulen des Herkules*) ein Kolonienland der Phönizier, Griechen und Römer, und zahlreiche Ruinen deuten noch jetzt auf die einstige Blüthe dieser Landstriche hin, aber was weiter drinnen in dem heißen Lande lag, darum kümmerte man sich wenig. Setzte ja doch der breite Wüstengürtel der Sahara dem Vordringen der Kolonien nach Süden eine unüberschreitbare Grenze. Höchstens im Niltale wagte sich etwa hie und da ein fecker Elfenbeinhändler bis über die Stelle hinaus, wo der weiße und der blaue Fluß ihre Gewässer mischen. Hie und da fuhr auch ein kühner Kaufmann mit seinem Schiffe bis über die Säulen des Herkules hinaus und holte von den Küsten Oberguineas Goldstaub und Gummi, ja phönizische Seefahrer sollen sogar schon 600 Jahre vor Christi Geburt die Südspitze Afrika's umsegelt haben. In das Innere aber drang Nie-

*) An der Straße von Gibraltar.

mand ein; das lag hinter seinem Wüstengürtel wie hinter Wall und Graben geborgen und verhieß allfälligen Eroberern wohl viel Mühsal und Gefahr, aber unsicheren Lohn. Der Handel begnügte sich mit dem Tauschverkehr zwischen phönizischen und griechischen Kaufleuten und eingebornen Numidiern, welche Elfenbein und Straußenfedern, Löwen- und Leopardenfelle, später auch wohl wilde Thiere für die Circusspiele Roms oder dann und wann einen Trupp schwarzer, wollköpfiger Sklaven zur Küste brachten. — Erst das 15. Jahrhundert unserer Zeitrechnung brachte einen wesentlichen Fortschritt in der Kenntniß des dunkeln Erdtheiles. Das war damals, als der Unternehmungsgestir der portugiesischen Seefahrer die allbekanntesten Meere zu eng fand und Entdeckungsreisen in die fabelhaften Meere des Südens ins Werk setzte. 1486, sechs Jahre vor der Entdeckung Amerika's durch Christoph Columbus, erreichte Bartholomäus Diaz das Kap der Stürme, jetzt das der guten Hoffnung genannt, und 1498 gelang es dem Seehelden Vasco de Gama, dieses Vorgebirge zu umschiffen und den Seeweg nach Indien zu finden. Von der Zeit datiren die ausgedehnten, aber wenig werthvollen Besitzungen, welche die Portugiesen heute noch an den afrikanischen Küsten ihr eigen nennen. Den Portugiesen folgten andere: am Kap legten im 17. Jahrhundert die Holländer eine Kolonie an, die sich allmählig nach Norden